

Gerd Reuther
Renate Reuther

Hauptsache Panik

*Ein neuer Blick
auf Pandemien
in Europa*

Zweite erweiterte Auflage

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2024

*„Das lebhafteste Vergnügen,
das ein Mensch in der Welt haben kann, ist,
neue Wahrheiten zu entdecken;
das nächste von diesem ist,
alte Vorurteile loszuwerden.“*

Friedrich II., König von Preußen
(1712-1785)

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96940-797-4

2. überarbeitete und erweiterte Auflage

Copyright (2023) Engelsdorfer Verlag Leipzig

Alle Rechte bei den Autoren

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)

Gedruckt auf FSC®-zertifiziertem Papier

www.engelsdorfer-verlag.de

16,00 Euro (DE)

Inhalt

Wie sicher ist unser Schulwissen?.....	7
Am Anfang waren die Dichter	7
Antike Geschichten aus 1001 Nacht	9
An vielen Datierungen ist zu zweifeln	12
Teil 1: Fakten und Propaganda	16
Die Inszenierung der Seuchengeschichte	16
Fieberkrankheiten als Basso continuo des Lebens	16
Der Vorhang fällt	20
Seuchengefahr: Wahrnehmung und Realität	22
Begriffsentwerrung.....	23
An jeder Diagnose ist zu zweifeln.....	24
Wie viele Seuchenopfer dürfen es sein?	26
Macht der Tod alle gleich?	34
Woran starben Seuchenranke wirklich?.....	38
Todesursache Therapie	41
Teil 2: Krankheitsbilder	44
Seuchenartige Atemwegsinfektionen	44
<i>Mehr Propagandemien als Pandemien</i>	<i>44</i>
Ein Unikum verbreitet Angst und Schrecken.....	45
Grippe: „ohne Gefahr und Poesie“, aber mit Sprengkraft	49
Die erste weltweite Seuchenerfindung	51
Seither kommt die Grippe aus Asien	55
Eine Pandemie unsinniger Tests.....	56
Seuchenartige Haut- und Geschlechtskrankheiten.....	59
<i>Das Elend der Gezeichneten</i>	<i>59</i>
Im Anfang war der Aussatz.....	59
Die Pest stellt die Lepra in den Schatten.....	61
War die Pest wirklich neu?	63
Ein spanisches Mitbringsel wird zum Schreckgespenst.....	66
Eine Kinderkrankheit wird zur gefürchteten Seuche.....	71

Seuchenartige Brechdurchfälle.....	76
<i>Aus dem Wasser oder aus Asien?</i>	76
Der Typhus war kein Eindringling	82
Seuchenartige Lähmungen	84
<i>Süßes Gift</i>	84
Teil 3: Hintergründe	89
Seuchen sind immer die Seuchen der Anderen	89
Schuld sind immer die Anderen.....	92
Seuchen als Katalysator	95
Die Ansteckungspanik.....	95
Seuchen spalten die Gesellschaft	97
Seuchen sorgen für Umverteilungen.....	98
Auch der Kirche kamen Seuchen gelegen	102
Seuchen wurden gebraucht.....	105
Seuchen als Waffe.....	107
Krieg den Kranken.....	107
Seuchen als Geschäft.....	110
Ärzte als Krisengewinnler	111
Der Tod wandelt sein Gesicht.....	113
Seuchen als Schockstrategie	115
Die Panikmetapher vom „Schwarzen Tod“	116
Der maskierte „Pestarzt“ als Panikfaktor	120
Propaganda als Schockfaktor.....	124
Spurensuche zum Seuchen-Mongering.....	125
Seuchen als Bevölkerungskontrolle	127
Barmherzige Auslöschung?.....	128
Was Seuchen verhindern kann	132
Die Quintessenz der Seuchengeschichte.....	133
Was hat sich nachweislich bei Seuchen bewährt	136
Literatur	138

Wie sicher ist unser Schulwissen?

Die großen Seuchenwellen gelten als Fixposition im akademischen Geschichtsunterricht. Oft genug reproduziert ist schon geglaubt. Aber wie sicher ist unser vermeintliches Wissen über die Pest, ob im antiken Athen, im alten Rom oder in Venedig im Jahr 1348?

Werfen Sie für unsere Zeitreise den Ballast aus Schule und Studium über Bord. Machen Sie Ihren Kopf frei. Nichts ist unumstößlich. Schließlich gibt es „zwei Arten von Weltgeschichte: die eine ist die offizielle, verlogene, für den Schulunterricht bestimmte; die andere ist die geheime Geschichte, welche die wahren Ursachen der Ereignisse birgt“ (Honoré de Balzac, 1799-1850).

Die Quellenlage des frühen Seuchengeschehens ist merkwürdig dürftig. Der Faktengehalt oft zweifelhaft. Viele „Berichte“ vermeintlicher Zeitzeugen sind später erstellt und vordatiert oder offen fiktional, also literarische Erzeugnisse.

Es gilt herauszufinden, was wirklich vor sich ging. Was wurde übertrieben? Was übersehen? Betraf das Sterben vielleicht nicht alle Gesellschaftsschichten gleichermaßen?

Am Anfang waren die Dichter

Das legendäre Dreigestirn der italienischen Literatur, Dante Alighieri (1265-1321), Giovanni di Boccaccio (1313-1375) und Francesco Petrarca (1304-1374), umrahmt den Startschuss zum Zeitalter europäischer Pandemien. Narrative prägen die ganze Seuchengeschichte. Die „Göttliche Komödie“ Dantes beschwört das Inferno eines nahenden Weltuntergangs als notwendige Läuterung herauf. Boccaccios „Decameron“ wird zum Inbegriff einer Seuchenerzählung: alle träfe das gleiche Schicksal und es gäbe kein Entrinnen. „Bei Tag oder Nacht“ würden Menschen „auf offener Straße vercheiden“, „rüstige Männer, schöne Frauen und blühende Jünglinge, die noch am Morgen mit ihren Verwandten, Gespie-

len und Freunden aßen, um am Abend des gleichen Tages in einer anderen Welt mit ihren Vorfahren das Nachtmahl zu halten!“ Allerdings lebte Boccaccio zur fraglichen Zeit gar nicht in Florenz und hätte in eine verpestete Stadt einreisen müssen...

Francesco Petrarca verankert mit seinem Bezug zur antiken griechischen Literatur die Pestklischees. Obgleich durch glückliche Fügung nie am Ort einer Pest anwesend,¹ wusste er, dass „jedenfalls nur sehr wenige genesen, während schier alle binnen drei Tagen von dem Auftreten der erwähnten Zeichen, der eine rasch, der andere langsamer und die meisten ohne irgendein Fieber oder einen sonstigen äußeren Anlass starben.“

Jahrhundertlang die gleichen Geschichten: Menschen brechen ganz unvermittelt auf der Straße zusammen, verfallen innerhalb Stunden oder längstens drei Tagen. „Jene, die gestern Totengräber waren, werden heute selbst begraben.“² Mit der Beulenpest, die etwa drei Viertel der Fälle ausmachen soll, sind solche Schilderungen nicht in Einklang zu bringen. Sie sind medizinisch ungläubhaft und reproduzieren das kirchliche Narrativ von „mit Leichen bedeckten Straßen, Plätzen und Kirchen.“³ Der Historiker Robert Höniger stellte vor 140 Jahren bereits fest, dass „bei Zeitgenossen die schauerlichsten Märchen über Umfang und Verbreitung des Weltsterbens“ zu finden sind.⁴

Das „Journal der Großen Pest“ in London 1665 des Geheimdienstagenten, V-Manns und Propagandisten Daniel Defoe (nach 1660-1731) gehört ebenso hierher. Defoe, der bis heute als authentischer Zeitzeuge gilt, war keine fünf Jahre alt, als die Londoner Epidemie stattfand und verfasste seinen auf Wirkung abzielenden Bestseller fast 60 Jahre später.

Der Wert dieser Werke besteht nur darin, dass sie offenbaren, wie die Ereignisse wahrgenommen werden sollten. Gemeinsam ist diesen und zahlreichen anderen Schriften, wie wenig konkret oder überspitzt die Angaben sind. Es geht bei all diesen vermeintlichen Zeitzeugnissen um Botschaften des Horrors und der sozialen Zersetzung, die das kollektive Gedächtnis zwischen den Epidemien prägen sollen. Nicht umsonst „kon-

trolliert der die Zukunft, der die Vergangenheit kontrolliert“ (George Orwell, 1903-50).

Die meisten Dokumente des Spätmittelalters und fast alle bildlichen Darstellungen von Seuchen entstammen kirchlichen Beständen. Ikonographien des Horrors: Nichts ahnende Menschen, die hinterrücks von Pestpfeilen getroffen werden; Personen, die Holzsärge auf ihren Schultern über die Leinwand tragen; Totentänze, die den Eindruck erwecken, dass Könige und Bischöfe in gleicher Weise den Seuchen zum Opfer fallen wie Bürger, Bauern und Bettler. Todkranke in Betten, Beerdigungszenen, Leichenprozessionen. Das große Sterben wird über das Ende der Epidemien hinaus im Gedächtnis der Überlebenden erhalten.

Trotz ihres scheinbaren Realismus dürfen Gemälde, Zeichnungen und Beschreibungen nicht als authentische Zeitzeugnisse missverstanden werden. Fakten gehörten nie zur Agenda der Kirche. Um nur ein Beispiel zu nennen: Holzsärge waren bis zum 17. Jahrhundert Luxus für reichere Bürger und mit einer Abgabe belegt. Normalsterbliche wurden in Leinenbinden gewickelt, in Matten oder geteerte Säcke gehüllt. Eine Beerdigung ohne Sarg war schon notwendig, um die Verwesung nicht zu verzögern. Aus Platzmangel mussten innerstädtische Friedhöfe neuerliche Belegungen in kurzen Abständen gewährleisten. Bilder und Texte dienten dazu, Panik, Schuld und Hilflosigkeit zu vermitteln. Was war anderes von einer Religion mit einem Gekreuzigten als Symbol zu erwarten?

Antike Geschichten aus 1001 Nacht

Wer gar seine Zeitreise bis in die römische und griechische Antike ausdehnen will, taucht ein ins Reich der historischen Märchenerzähler. Die wenigsten Dokumente stellen verlässliche Chroniken dar. Pergamente und Papyri zerfallen nach einigen Jahrhunderten. „Antike“ Schriftzeugnisse können bestenfalls Kopien sein, wenn es sich nicht um Neuschöpfungen aus kirchlichen Werkstätten handelt. Die frühesten Abschriften aus Klöstern des weströmischen Reiches reichen bis ins 10. Jahrhundert

zurück. Im Mittelalter gab es in West- und Mitteleuropa noch dazu kaum jemanden, der Griechisch lesen konnte. Warum hätten Mönche überhaupt heidnische Papyri aufheben und kopieren sollen? Wie wären die Autographe in ihren Besitz gekommen? Warum gelten alle Originale als verloren?

Die Narrative über antike Autoren und ihre Werke sind auffallend stereotyp. Die Geschichten gehen etwa so: man kennt den Namen des Autors, seine groben Lebensdaten sogar in christlicher Zeitrechnung und sein Werkverzeichnis. Immer ist nur ein mehr oder weniger kleiner Teil des Gesamtwerks überliefert. Dank des Verzeichnisses weiß man aber, was fehlt. Spätere Funde werden damit als authentisch definiert. Trotz ihrer epochalen Bedeutung sind Personen und Werke über viele Jahrhunderte unbeachtet geblieben, jedoch aufgehoben worden. Erst in der Renaissance spürten Liebhaber der Antike angebliche Originale, über die es nur Vermutungen gab, in Klöstern sogar nördlich der Alpen auf!

Die „Attische Pest“, die nur in einer Kopie aus der Renaissance als allein-stehende Schilderung des griechischen „Chronisten“ Thukydides (5. Jahrhundert v.u.Z.) überliefert ist,⁵ darf man getrost aus dem Gedächtnis streichen. Diese Erzählung gleicht verblüffend den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pestschilderungen, die demoralisierende soziale Auswirkungen betonen. Auch er berichtet vom Gerücht einer Entstehung durch Brunnenvergiftung. Eine hohe Infektiosität, die man im europäischen Mittelalter fälschlicherweise annahm, ist für ihn ebenso selbstverständlich, wie die ausbleibende Immunität nach durchgemachter Erkrankung. Die von ihm mitgeteilten Symptome passen zu keiner bekannten Krankheit!⁶

Für die römischen Pestereignisse fehlen uns ebenfalls überzeugende Quellen. Warum sollte es damals nur zwei große Seuchen in mehreren Jahrhunderten gegeben haben? Der angebliche Chronist Roms, Titus Livius, zieht sich aus der Affäre, in dem er zwar häufiger über Epidemien schreibt, konkrete Angaben allerdings vermeidet. Und wie hätten die antiken Aufzeichnungen mehr als ein Jahrtausend überdauern sollen, bis

sie ans Licht kamen? Der Philosoph George Santayana (1863-1952) bemerkte sarkastisch: „Geschichte ist ein Packen von Lügen über Ereignisse, die nie stattgefunden haben, erzählt von Personen, die nicht dabei waren.“

Es dürfte kein biologisches Rätsel sein, wenn sich die vermeintlich antiken Symptombeschreibungen keiner der bekannten Infektionskrankheiten zuordnen lassen. Wahrscheinlich hatten die Mönche in der Renaissance unzureichende medizinische Kenntnisse, um Seuchen authentisch nacherzählen zu können. Es lässt jedenfalls auf wenig Phantasie schließen, wenn griechische Götter wie der mittelalterliche Gevatter Tod tödliche Pestpfeile abschießen. Die Texte sind ein Kaleidoskop der Weltanschauung, wie sie in der Renaissance herrschte. Konkretere Angaben bleiben in austauschbaren Allgemeinplätzen stecken. Der Whistleblower der Geschichtserfindung, der Jesuit Jean Hardouin (1646-1729), bezeugte bereits um 1690, dass fast alle Schriften, die der Antike zugerechnet werden, mönchische Neuschöpfungen des 14.-16. Jahrhunderts sind.⁷

Wer Ereignisse, die mehr als 1000 Jahre zurückliegen sollen, dennoch für bare Münze nehmen will, kann dies gerne tun. Vorher sollte er sich aber die Zeit nehmen, die stereotypen Biographien und Überlieferungsgeschichten antiker Autoren zu studieren. Dafür genügt bereits Wikipedia. Mit dem in der Wissenschaft nötigen Zweifel, wird er kopfschüttelnd zurückbleiben. „Die Welt ist voll von offensichtlichen Tatsachen, die niemand jemals bemerkt“ (Arthur Conan Doyle, 1859-1930).

Wir werden uns nicht in den dunklen Zeiten der Geschichte verzetteln. Es gab sicherlich vor den ersten halbwegs glaubwürdigen Quellen eine Geschichte und epidemische Krankheiten, die den späteren zumindest ähnlich oder gleich waren. Nur, weil eine Krankheit als neuer Import deklariert wurde, könnte es doch die Wiederkehr einer bekannten Infektion sein.

An vielen Datierungen ist zu zweifeln

Es ist unsicheres Terrain, auf das wir uns für unsere Zeitreise begeben. Bis zum 16. Jahrhundert gab es keinen Fixpunkt, ab dem die Jahre übereinstimmend gezählt wurden. Alle früheren Datierungen sind daher mit Fragezeichen zu versehen. Der fiktive Geburtstermin Christi war weder für die Kirche, noch eine Herrscherdynastie der Anker im Zeitstrom. Die Schedelsche Weltchronik von 1493 nennt den Trojanischen Krieg als Referenz.

Katholische Dokumente beginnen mit der A.D.-Zählung schrittweise erst nach dem Konzil von Basel 1443. Albrecht Dürer (1471-1528) war einer der ersten Kulturschaffenden, der seine Werke mit einer doppeldeutigen A.D.-Datierung versehen hat. Der erste Druck des „Decameron“ mit einer Jahresangabe ist von 1471. In evangelischen Kirchenbüchern etablierte sich die A.D.-Zählung erst um das Jahr 1700. Zu dieser Zeit präsentierte der englische Physiker, Astronom und Mathematiker Isaac Newton (1642/3-1726/7) eine drastisch veränderte Datierung der Antike.⁸

Der Zeitstrahl, auf dem wir fest zu sitzen glauben, und das Bild der Vergangenheit wurden erst in der Renaissance fabriziert. So manche Neuschöpfung wie der Hippokratische Eid oder zahlreiche Kopien „antiker Schriften“ tauchen erstmals im 15. oder 16. Jahrhundert auf. 1582 erfolgte gar noch die Gregorianische Kalenderreform, ohne die Zeitmarken nachzubessern. Unser Kalender wurde als klerikales Herrschaftsinstrument geschaffen, das auf tönernen Füßen steht.⁹ Alle früheren Jahreszahlen müssten zumindest mit einer Schwankungsbreite oder den Zusätzen „um“, „etwa“ oder „ca.“ versehen werden. Dies gilt für alle Jahreszahlen, wenn diese mehr als ein halbes Jahrtausend zurückliegen.

Vieles, was vor dem Beginn der sogenannten Neuzeit geschehen sein soll, ist mit größter Skepsis zu sehen. Die Geschichte, wie wir sie heute zu kennen meinen, ist allzu oft eine „Lüge, auf die man sich geeinigt hat“ (Voltaire, 1694-1778). Viele Begebenheiten sind mehr Fake als Fakt. Zeitgenössische Berichte und spätere historische Wertungen sind immer

geprägt von Interessen und Absichten. Sie werden von Menschen mit all ihren Schwächen und Befangenheiten erzählt, die die Ereignisse womöglich nur vom Hörensagen kennen.

Es ist erschreckend, wie naiv die Mehrzahl der Historiker Dokumente als authentisch akzeptiert, obwohl Schriftstücke ein Jahrtausend nicht überdauern. Selbst Autographe älter als fünf Jahrhunderte sind rar. Wieso sollten fast ausschließlich kirchliche Dokumente die Zeitläufte überstanden haben? Wieso ist so oft bei Verträgen zwischen Kirche und weltlichen Partnern lediglich das kirchliche Exemplar erhalten?

Lange galten nur die dreistesten Fälschungen zugunsten der Kirche als gesichert. Erst der einzige Kongress über Fälschungen im Mittelalter belegte 1986 in 5 Bänden ein ganzes Konvolut von Falsifikaten.¹⁰ Selbst der langjährige Präsident der Monumenta Germaniae Historica, Horst Fuhrmann, erklärte, dass die Skriptorien der Klöster die Fakten umgebo-gen hätten „wie das Wahrheitsministerium bei George Orwell.“¹¹ Mindestens 60 % der angeblichen Königsurkunden aus der Merowingerzeit sind als Fälschungen enttarnt. In den Archiven lagern wohl mehr humanistische Machwerke als erhaltenswerte Schriften. Dennoch erschütterte diese notorische Fälscherpraxis weder die Chronologie, noch die Geschichtserzählung, die stoisch wiederholt wird. Wie bei „Corona“ bleiben die Narrative bestehen, obwohl die dafür notwendigen Belege „fake“ sind.

Eigentlich wäre es das Kerngeschäft der Historiker, mit der nötigen Skepsis Alter und Authentizität von Dokumenten und Relikten akribisch zu prüfen. Tatsächlich spielt dies eine untergeordnete Rolle. Naturwissenschaftliche Altersbestimmungen haben nahezu keinen Stellenwert. Die Schwankungsbreiten der C14-Methode sind zu groß. Autorität und Überzeugungskraft ausgewählter Experten für engste Zeitnischen reichen meist aus, um Materialien anhand stilistischer Merkmale und Beziehung zu anderen Schriftstücken fraglicher Provenienz als authentisch einzustufen. Ist erst einmal der Ritterschlag erfolgt, wird die ver-

meintliche Echtheit durch fleißige Reproduktion der Erstmeinung zu einer scheinbaren Tatsache.

In der Seuchengeschichte werden ständig Schriftstücke als Belege herangezogen, die wie Boccaccios „Decameron“ oder Defoes „Journal“ literarische Erfindungen sind. Die Berichte angeblicher Augenzeugen und Chronisten lassen sich immer wieder auf gemeinsame Quellen zurückführen. „Das Geschäft der Geschichtsschreibung erhebt sich nicht allzu hoch über das Geschäft des Schreibens und zwar des Abschreibens im eigentlichen Sinne.“¹² Bei dieser „Wissenschaft“ geht es mehr um die Erzählung erwünschter Geschichten als um Aufklärung. Historiker sind alles andere als Gralhüter von Fakten, noch unbefangene Chronisten. Historiker haben seit Jahrhunderten zu viel geglaubt und immer zu wenig geforscht. Unser kollektives und individuelles Bewusstsein ist vorbelastet und gaukelt uns vor, bei unserer Expedition immer in bekanntem Gebiet zu sein.

Es gibt allerdings zahlreiche Frakturen auf dem Zeitstrahl, die teils mit erfundenen Ereignissen gespickt sind.¹³ Nur für 16 von 110 Städten mit Chroniken von 1347-1517 finden sich Aufzeichnungen aus der Zeit von 1348-50.¹⁴ In den anderen 94 Städten setzt die Berichterstattung – oft durch einen Ordensbruder – erst Jahrzehnte später wieder ein. Fakten für die entscheidenden Jahre fehlen. Die Chronisten waren zudem regional und überregional über ihre Orden eng vernetzt. Man scheute nicht davor zurück, in oft wortgleichen Schauergeschichten die Namen der Städte auszutauschen!¹⁵ In Lübeck werden 1385 nach 35-jähriger Unterbrechung die städtischen Aufzeichnungen rückwirkend von einem Franziskanermönch mit sozialen Allgemeinplätzen über Seuchenergebnisse ohne konkrete Krankheitsangaben aufgefüllt.¹⁶ Aus ganz Schleswig-Holstein fehlen bis in die frühe Neuzeit Beschreibungen von Symptomen und zuordenbaren Geschehnissen, die Augenzeugenberichte glaubhaft machen.¹⁷ Es ist also Mut vonnöten, um Dichtung und Wahrheit voneinander unterscheiden zu können.

Folgt man Albert Einsteins Rat und denkt wenigstens einmal am Tag das Gegenteil von dem, was als gesetzt gilt, kann man vielleicht eine Tür in ein neues Raum-Zeit-Gefüge aufstoßen. Oft genug macht es Angst, die sichere Ebene scheinbarer Gegebenheiten zu verlassen. Gelegentlich erkennt man jedoch atemberaubende Perspektiven.

Wollen Sie den schweren Rucksack Ihres Vorwissens nicht gleich hier stehen lassen? Die gut ausgebauten Wege des betreuten Denkens wirken einladend. Die wenig begangenen Pfade sind dagegen voller Fallstricke, verheißen aber spannende Abenteuer. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ (Immanuel Kant, 1724-1804).

TEIL 1: FAKTEN UND PROPAGANDA

Die Inszenierung der Seuchengeschichte

Die offizielle Seuchengeschichte fokussiert sich auf wenige übergroße Solitärereignisse: die Attische Pest um 430 v.u.Z., die Antoninische und Justinianische Pest in Rom um 161-180 bzw. 541-9, die große Pestkatastrophe von 1347-52, den legendären Syphiliszug des französischen Heers durch Italien 1494/5, die „Great Plague“ von London 1665, die Cholera-Wellen im 19. Jahrhundert, die „Spanische Grippe“ zum Ende des Ersten Weltkriegs und jüngst Covid-19. Diese Erzählungen ragen als unverrückbare Felsen aus dem Meer der Vergangenheit auf. Sie sind die Ankerplätze für das kollektive Gedächtnis. Die Pest ab 1347 gilt als Beginn der Seuchengeschichte in Europa.

Aber stimmt dieses Narrativ überhaupt? Wer sich Häufigkeiten und Auftreten epidemischer Krankheiten unbefangen ansieht, kommt ins Grübeln. Warum beginnt die Seuchengeschichte mit dem vorgeblichen Paukenschlag von 1347? Wieso wäre die angeblich aus der westeurasischen Steppe eingeschleppte Pest bis dahin für fast 600 Jahre ausgeblieben? Schließlich gab es durch die Wikinger jahrhundertlang intensive Handelskontakte zum Schwarzmeergebiet und mehrfach Eroberungszüge von asiatischen Reitervölkern. Zugestanden wird inzwischen, dass die Pest bis zum Jahr 770 im Mittelmeerraum endemisch immer wieder aufgeflackert sei. Man versteigt sich sogar dazu, den Begriff „Justinianische Pest“ in pandemischer Hysterie über 230 Jahre auszudehnen. 1347 scheint zu einem Wendepunkt der europäischen Geschichte stilisiert worden zu sein.

Fieberkrankheiten als Basso continuo des Lebens

Die Erzählung unerwarteter Solitärereignisse bricht in sich zusammen, wenn man sich eine unvollständige Dokumentation von Pestereignissen ansieht (Bild 1). 1908 wurden etwa 7.000 Epidemien über 550 Jahre an

den verschiedensten Orten in Europa gezählt.¹⁸ Die Niederlande und Skandinavien waren darin noch gar nicht enthalten.¹⁹ Doch flackerten die Seuchen nicht überall und in gleichbleibender Frequenz auf.²⁰ In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint der Abstand mit 15-20 Jahren größer als im 15. und 16. Jahrhundert gewesen zu sein, wo Ereignisse meist alle 8-10 Jahre überliefert sind.²¹ In Kriegs- und Notzeiten jeweils mehr als in den friedlichen Phasen. Auffällig ist eine stark verminderte Frequenz von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution, als die Gegenreformation das soziale Leben in Europa dominierte.

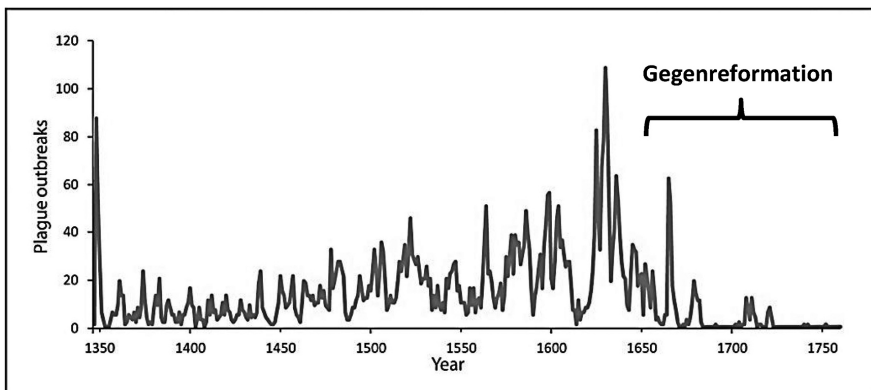


Bild 1: Dokumentierte Pestereignisse im vorindustriellen Europa 1347-1760 (aus: Yue R, Lee H, Wu C: Navigable rivers facilitated the spread and recurrence of plague in pre-industrial Europe. *Sci Rep* 2016; 6:34867; <https://doi.org/10.1038/srep34867>; modifiziert nach Büntgen 2012)

Allerdings ist dabei höchst fraglich, ob die ländlichen Regionen, in denen 90 % der Europäer lebten,²² überhaupt betroffen waren. Dokumente über Pestereignisse stammen fast ausschließlich aus Städten. Die Masse der Bevölkerung und deren Schicksale, sowie die Vorgänge auf dem Land sind in der Geschichtsschreibung massiv unterrepräsentiert. Nachgewiesen ist jedenfalls ein enger Zusammenhang zwischen schiffbaren Flüssen